

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
... eines jeden Monats. ...

Ferausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 10.

Auflage

Stettin, im Oktober 1915.

16 300

4. Jahrg.

Flußsagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

(Nachdruck verboten.)

Sehr zahlreich und mannigfach sind die Sagen, die an die den Menschen umgebende Natur anknüpfen: da ist kaum ein See oder Quell, kaum eine Berghöhe oder Burgruine, kaum ein Wald, ein Ufervorsprung oder Felsblock, der nicht durch die dichtende Volkspheantasie mit sagenhaften Erklärungen verherrlicht wäre. Und je weiter entfernt die betreffenden Verlichkeiten von den großen Kulturzentren sind, desto lebendiger und urwüchsiger pflegen die alten Volksüberlieferungen im Munde des Volkes erhalten zu sein. Auch in Pommern gibt es noch verschiedene abgelegene Winkel, in welchen der Sagenborn noch besonders reich und kräftig sprudelt. Ein umfangreiches und inhaltreiches Kapitel nehmen dabei die Wassersagen ein, die ein z. T. sehr altertümliches Material darbieten. Aus diesem Kapitel veröffentliche ich im folgenden einen Abschnitt, der die in vielen Beziehungen sehr interessanten Flußsagen aus Pommern umfaßt.

An die Leser der Zeitschrift richte ich zugleich die Bitte, mir weiteres einschlägiges Sagenmaterial aus dem vorbenannten Gebiet, namentlich solches Material, das direkt aus dem Volksmunde stammt, hierher (nach Stettin, Arndtstraße 9) freundlichst mitteilen zu wollen.

1. Der Lügenstrom fordert sein Opfer.

Die Recknitz, der Grenzfluß zwischen Pommern und Mecklenburg, heißt in ihrem Unterlauf nahe der Mündung in den Ribniker Bodden der Lügenstrom, ein Name, der von manchen als „Lügenstrom“ gedeutet wird. Und in der Tat ist der Lügenstrom zuzeiten ein recht lügnerischer und trügerischer Geselle. Denn im Winter friert er selten zu, und wenn er zugefroren ist, so ist das Eis stets unsicher; daher fordert der Strom fast in jedem Winter ein oder mehrere Menschenleben als Opfer. Tritt ein solcher Unglücksfall ein, so pflegen die Leute aus den benachbarten Dörfern wohl zu sagen: „Ja, dat hewwen wi vörher wüßt, denn von 'n Lügenstrom her het't all de lekten Abende ümmer raupen!“

Haas: Pomm. Sagen Nr. 75.

2. Vertiefung der Trebel.

In alten Zeiten, als das Land noch von Riesen bewohnt wurde, war die Trebel nur ein kleiner Bach. Den Riesen war der Bach zu schmal und zu leicht; sie hätten ihn gerne größer gehabt. Da machten sie sich daran und gruben das Bett des Fließchens tiefer und breiter. Von der ausgeworfenen Erde aber ist der Lange Berg entstanden, der zwischen Wendisch-Baggendorf und Grimmen liegt.

Wiederstedt: Beiträge I, S. 87. — Das Ausgraben oder Auspflügen von Flüssen ist ein uralter Sagenstoff. Ursprünglich war es eine Arbeit der Götter oder der Riesen, später traten an deren Stelle der Teufel oder die mit dem Teufel im Bunde stehenden Zauberer. So wird der Main von Riesen ausgepflügt; Gessen pflügt mit vier Riesenochsen Seeland aus; für die Weser stellt ein Mann, der nachher umgehen muß, eine

Furche her; bei Rappersdorf in Niederschlesien stellt der Teufel den Teufelsgraben her usw. Ruhn: Westf. Sagen I Nr. 285. Grimm: Deutsche Sagen Nr. 338. Ruhn und Schwarz: Nordd. Sagen Nr. 38 nebst Anmerkung.

3. Entstehung des Landgrabens.

Der Landgraben, ein Kanal zwischen der Peene und der Tollense, bildet die Grenze zwischen Pommern und Mecklenburg. Er soll vom Teufel gepflügt sein, indem er statt der Stiere seine Großmutter vor den Pflug spannte. Jahn Nr. 348.

4. Der Ißiggraben.

Der Ißiggraben bei Drosedow (Ar. Grimmen) soll früher ein großer Fluß gewesen sein, der in die Peene mündete.

Mitgeteilt von Lehrer Heitmann im Fragebogen zur Naturdenkmalpflege.

5. Warum die Tollense vor Weihnachten nicht zufriert.

Einstmals um die Weihnachtszeit war die Tollense stark gefroren. Da machten sich zwei Fischer aus Neubrandenburg am Morgen des ersten Weihnachtstages auf, um zu Eile einen Fang zu tun. Es glückte ihnen auch ein reicher Zug, und sie hätten nun wohl nach Hause gehen sollen, umso mehr als die Kirchenglocken den Beginn des Gottesdienstes ankündigten. Aber die Habgier verleitete sie, auch während der Kirchzeit noch ihr Werk fortzusetzen. Da stand plötzlich ein hoher ernster Mann neben ihnen, schalt sie wegen der Entheiligung des Festtages und sagte ihnen: damit niemand mehr in Versuchung käme, das Christfest durch einen Eisfang zu entheiligen, solle die Tollense vor Weihnachten nie wieder mit Eis bedeckt sein.

Bartsch I Nr. 556.

6. Wie die Peene entstand.

In der alten Peene, dem etwas schmaleren und flacheren Wasserarm, der sich von dem Peenestrom abzweigend, direkt an Hollendorf (Ar. Greifswald) vorbeifließt, sieht man einen großen Felsblock liegen, der nur bei sehr hohem Wasserstande nicht sichtbar ist. Etwas weiter landeinwärts liegt auf einer der Peenewiesen seit langen, langen Jahren ein ungeheurer Steinblock, der über zwei Meter aus dem Boden hervorragt, ja daß er schon von weitem sichtbar ist.

Ueber diese beiden Blöcke geht unter den Alten folgende Sage um.

Als vor uralter Zeit der Teufel aus der Hölle herbeikam und die Peene pflügte, da mußte seine alte Großmutter den schweren Pflug ziehen. Wollten dem alten Höllendrachen dann die schwachen Kräfte versagen, dann begann der Teufel, der wiederholt stark über den Durst getrunken hatte, gar grausig zu schimpfen und zu fluchen, und unbarmherzig schlug er auf das flehende und stöhnende Weib los, sodaß sie mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte den Pflug weiter schleppte. Nun mußte der gehörnte Höllenfürst sich einmal wieder nach seinen tolleren Höllengeistern umsehen und flog pfeilschnell der glühenden Hölle zu; unterdessen sollte seine Großmutter die tiefe Furche ruhig weiter pflügen.

Eine Weile ging der Pflug auch ganz gerade wie vorher, aber nur zu bald wich er, durch einen Felsen seitwärts gestoßen, von der geraden Richtung nach links ab. Als dies der gerade zurückkehrende Satan sah, geriet er in unbändige Wut, ergriff einen riesigen Felsblock und schleuderte diesen mit aller Wucht seiner feinsten Grobmutter nach; diese aber konnte dem herabsausenden Koloß noch rechtzeitig ausweichen, so daß der Felsblock eine gute Strecke vorbei mit fürchtbarem Getrausch in den Wiesengrund hineinfuhr, wo er noch jetzt zu finden ist. Das erschreckte Teufelsweib sloh indes in der schiefen Richtung, eine etwas flachere Furche zurücklassend, mit dem Pfluge davon. Der Teufel aber, durch den Felswurf nur noch mehr in Wut versetzt, schleuderte ihr einen zweiten Block nach; dieser aber traf auch nicht, sondern blieb in der flachen und schmalen Furche liegen, in welcher jetzt noch die Alte Peene fließt. Endlich holte der erzürnte Teufel die fliehende Alte ein, und nun wurde der Pflug bei der tiefen Rinne wieder eingesetzt und der Peenestrom bis zur Ostsee weiter gepflügt.

Haas: Usedom-Wollin Nr. 66. Nach einer anderen Uebersetzung soll der rügenische Götz Swantewit von Tiekow aus die Hollendorfer Steine nach der Wolgaster Kirche geschleudert haben, aber ohne sein Ziel zu treffen.

7. Die Peene bei Wolgast.

In uralten Zeiten war das Wasser der Peene zwischen Wolgast und Hohendorf so schmal und leicht, daß man es auf ein paar hineingeworfenen Pferdekopfknochen überschreiten konnte.

Sundine 1829, S. 20. — Der hier berührte Sagenzug, daß man einen ehemals schmalen Wasserlauf auf einem hineingeworfenen „Pferdekopf“ habe überschreiten können, ist in Pommern mehrfach lokalisiert; die Sage beruht auf einer Verwechslung des slawischen Wortes Percop d. i. Kanal, Graben, Meerenge mit dem plattdeutschen Pärkopp, Pirdkopp d. i. Pferdekopf. Vgl. Monatsblätter 1913, S. 136 ff.

8. Die Peene fordert ein Menschenleben als Opfer.

Am rechten Ufer der Peene, der Stadt Wolgast gegenüber, befindet sich die sogenannte Ballastbrücke. Es geht die Sage, daß die Peene an der Stelle alle Jahre am Johannisstage ein Menschenleben als Opfer fordere. Und in der Tat ist dort mehrere Jahre hintereinander am Johannisstage jedesmal ein Mensch ertrunken.

Haas: Pomm. Sagen Nr. 77.

9. Die Uecker fordert ein Opfer.

In jedem Jahre fordert die Uecker ein Opfer. Bevor jemand ertrinkt, hört man am Abend oder in der Nacht wiederholt den dumpfen Ruf: „De Tiet is doa, aber de Minsh noch nicht!“ Zufällig vorübergehende Menschen, welche die Stimme vernahmen, sahen niemand; nach dem Rufen entstand, wie sie erzählen, ein Geräusch, wie wenn das Wasser mit Stöcken gepetticht wurde. Mitunter hat man auch den Ruf vernommen: „Hal äwer!“ Der herzuweisende Fährmann hat auch von weitem eine Gestalt gesehen, die plötzlich in die Uecker gesunken ist, aber nur noch aus der Tiefe hat er den Ruf wiedergehört.

Pomm. Bfde. II, S. 72.

10. Die gesperrte Randow.

Dicht bei Schmölln am Randowtal liegt der sogenannte Räuberberg. Auf ihm haben, der Sage nach, einst Räuber gehaust; zuerst haben sie in Höhlen gewohnt, später haben sie sich dort eine Burg gebaut. Die Räuber haben die auf der Randow am Räuberberg vorüberfahrenden Schiffe ausgeplündert. Wie man erzählt, hatten sie während der Nacht quer über die Randow einen Draht gezogen, der in der Burg eine Glocke in Bewegung setzte, wenn sie von einem Schiffe berührt wurde; geschah das, so stürzten die Räuber hervor, töteten die Schiffsmannschaft und nahmen das Schiff mit samt seinem Inhalte weg. Auch Klaus Störtebeker wird mit der Räuberburg bei Schmölln in Verbindung gebracht: er soll vom Haff aus zu Schiff hierher gekommen sein und hier gehaust haben.

Nach Balt. Stud. 37, S. 29. Beim Räuberberg handelt es sich um einen vorgeschichtlichen Burgwall, der eine alte Uebergangsstelle über die Randow im Zuge der Straße Prenzlauer-Penkun-Oberthal deckte. Vgl. S. Gloebe: Märkisch-Pomm. Volks-sagen S. 65 f.

11. Die Kollle Bäk.

Die Kollle Bäk (der Kalte Bach) entspringt im Trestinener Moor, fließt in nordöstlicher Richtung zwischen Pölitz und Duchow und mündet in die Jansenzer Fahrt. Die Stelle, wo die Chaussee Pölitz-Jansen die Kollle Bäk kreuzt, ist sehr sagenreich. Im Mittellaufe durchläuft der Bach den sogenannten Renueplatz, eine sandige Heidefläche, deren Riesgruben Feuersteine enthalten. Südlich vom Bache, bis hart an sein Ufer heran standen die letzten Hopfenstangen. Die hier gelegene Anhöhe ist der letzte Rand der Haffstau-terrasse. Hier ist 1913 eine kleine Lanzenspiße aus Feuerstein von neolithischem Typus gefunden worden. Im Volksmunde heißt es: „Als, wat hinner de Koll Bäk her is, dormit is nicht los!“ und „Dat dögt all nicht, wat hinner de Koll Bäk herümmt!“ Die Kollle Bäk ist sehr wasserreich und trocknet auch in dürren Sommern nicht aus. Wahrscheinlich ist in der Nähe der Kollen Bäk die Stätte der eingegangenen Ortschaft Kappetof zu suchen.

Mitgeteilt von Lehrer S. Haase.

12. Der Strudel im Oderbett.

Vor vielen Jahren stand bei Garz an der Oder eine alte Ritterburg. Als man dieselbe zerstören wollte, ist sie mit Mann und Maus in die Oder versunken. Die Spitze des Schloßturms ragt bis dicht unter die Oberfläche des Wassers, und deshalb bildet der Strom an dieser Stelle einen heftigen Strudel.

Alle Schiffe, welche darüber fahren, müssen untergehen, und das Wunderbarste dabei ist, daß stets zuerst die Menschen in den Abgrund herabgezogen werden.

Jahn Nr. 268.

13. Die Lange Nacht bei Schöningen.

In der Nähe von Schöningen wird ein bestimmter Abschnitt der Oder „die Lange Nacht“ genannt. Ueber die Entstehung dieses Namens gibt es folgende Sage.

Eines Nachts fuhren Schiffer an der Ortschaft Schöningen vorbei. Die Schifferfrau hatte ihr kleines Kind aus der Wiege genommen, und nachdem sie es gestillt hatte, wollte sie es wieder in die Wiege legen. Aber da sie selbst sehr müde war, legte sie es nicht rechts von sich, wo die Wiege stand, sondern nach links hin, wo das offene Wasser war. Als die Mutter am andern Morgen merkte, daß sie ihr eigenes Kind in die Oder versenkt hatte, da rief sie schmerzbe- wegt aus:

„O, du liebe, lange Nacht,
Du hast mich um mein Kind gebracht!“

Seitdem hat diese Stelle der Oder den Namen „die Lange Nacht“ erhalten.

Mündlich.

14. Der Kaffer.

In Greifenhagen erzählt man sich, daß in der Oder ein Wassergeist oder Wasser-teufel wohnt, der im Volksmunde als „der Kaffer“ bezeichnet wird. Wenn sich die Knaben beim Baden zu weit in den Fluß hineinwagen, dann kommt der Kaffer und zieht sie auf den Grund des Wassers, wo er sein Schloß hat. Der Kaffer ist wie ein Mensch gestaltet, aber er sieht ganz schwarz aus und hat am Hinterleibe einen Ziegenschwanz.

Einst weidete ein Schäfer in der Nähe der Oder seine Schafe. Sein Hund, ein „altes schnüffliges Tier“, ging in die Oder, um sich zu baden; als er aber wieder aufs Trockene kam, hatte er seinen Schwanz verloren. Sowie der Schäfer das sah, sprang er selbst ins Wasser, und alle seine Schafe folgten ihm nach. Die Schafe verschluckte der Kaffer und zog sie hinab auf den Grund des Wassers. Dorthin folgte ihnen der Schäfer, und als der Kaffer seiner ansichtig wurde, rief er ihm zu: „Komm 'mal her!“ Aber der Schäfer kam nicht, sondern lockte seine Schafe, und diese folgten ihm willig, als sie seine Stimme hörten. So kam der Schäfer mit seinen Schafen wieder an die Oberfläche des Flusses. Wäre er dem Rufe des Wassergeistes gefolgt, so wäre er mit samt seinen Schafen verloren gewesen.

Mündlich aus Greifenhagen.

15. Die Seefrau im Dammansh.

Auf der unteren Oder herrschte einst ein heftiger Sturm, der lange Zeit alle Fische von dort vertrieb; sogar aus dem

ſonſt ſo ertragreichen Dammanſch blieben die Fiſche fort. Die Fiſcher in der benachbarten Oderdörfern kamen durch den Mangel an Fiſchen in große Not.

In dem letzten Hauſe des Dorfes Glienken lebte damals eine arme Witwe mit ihrem einzigen Sohne. Der Sohn aber beſtieg aus Mitleid mit der darbenenden Mutter den Fiſcherſahn, um zu verſuchen, ob er nicht trotz des Sturmes im Dammanſch ein Geriſcht Fiſche fangen könnte. Als er das Netz ausgeworfen hatte, erſchien ihm die Seefrau, hielt ihn wegen ſeiner Dreiftigkeit und machte Miene, ihn in die Wellen zu ſtürzen. Er aber erzählte ihr von ſeiner alten Mutter und rührte ſie dadurch ſo ſehr, daß ſie ſeine Treue durch einen überreichen Fang belohnte. Voller Freude kam er heim, verkaufte den Fang und konnte nun die Not ſeiner alten Mutter ſtillen. Ein reicher Nachbar, der von dem Vorgefallenen hörte, zog auch hinaus, und als ihm die Seefrau erſchien, log er ihr von ſeiner Not vor. Sie aber durchſchaute ihn und ſtürzte ihn in das naſſe Wellengrab.

Haas: Pomm. Sagen, Nr. 78.

16. Das Alte Odertal.

Bei Stolzenhagen (Kr. Randow) liegt ein tief eingeknicktes Tal, welches das Alte Odertal genannt wird. Dieſen Namen hat es erhalten, weil der untere Lauf der Oder ehemals durch dieſes Tal gegangen ſein ſoll. Da entſtand einſt zur Frühlingszeit, als das Eis aufging, ein ſurchtbares Hochwasser, welches Baumſtämme und Schiffsrümmen mit ſich führte und zahlreiche Wohnhäuſer und andere Gebäude an beiden Ufern des Fluſſes vernichtete.

Damals wohnte an der Stelle, wo das Alte Odertal in das jetzige Flußbett der Oder einmündet, ein frommer Mönch, der in ſeinem einſamen Häuschen alt und grau geworden war. Als nun die Sturmflut auch ſein Haus mit dem Untergange bedrohte, betete er inbrünstig zu Gott um Hilfe, und ſein Gebet hatte den Erfolg, daß das Hochwasser ſofort abfloß. Das abfließende Waſſer aber bahnte ſich einen neuen Weg, nämlich das jetzige Odertal, durch welches fortan die Oder ihren ſtändigen Weg zum Papenwaſſer nahm. Das Alte Odertal führte allmählich immer weniger Waſſer und iſt im Laufe der Zeit ganz ausgetrocknet.

Haas: Pomm. Sagen, Nr. 153.

17. Das frühere Flußbett der Oder bei Bölich und Ziegenort.

Das Bett der Oder iſt in ihrem Unterlauf früher viel ſlacher und ſchmäler geweſen als jetzt. So ſoll der Paſtor von Bölich früher zu Fuß das Oderbett auf hineingeworfenen Pferdeshäuten durchſchritten haben, wenn er in den Dörfern auf dem rechten Oderufer ſeine ſeelsorgeriſche Tätigkeit ausüben wollte.

Zwiſchen Ziegenort und Stepenitz ſoll die Oder früher ſo ſeicht und ſchmal geweſen ſein, daß man bequem hindurchwaten konnte; nur in der Mitte beſand ſich eine etwas tiefere Stelle, aber hier war ein Ziegenbock verſenkt, und auf den Kopf deſſelben traten die Leute, welche hier über die Oder gingen.

Der Geiſtliche von Ziegenort predigte vormals auch in Schwantewitz und pflegte, um dorthin zu kommen, durch das Papenwaſſer zu gehen, das davon ſeinen Namen erhielt; das Papenwaſſer aber war dazumal ſo ſeicht, daß man vermittelſt eines hineingelegten Pferdehauptes trockenen Fußes hindurchgehen konnte.

Balt. Stud. I, S. 234. Monatsbl. Jahrg. 1913, S. 138 und mündlich. — Es wird auch erzählt, daß ein unterirdiſcher Gang unter dem Papenwaſſer von Jaſenitz nach Stepenitz geführt habe. (Handſchriftliche Notiz von Gieſebrecht.)

18. Das Papenwaſſer.

Der Unterlauf der Oder von der Jaſenitzer Fahrt bis zur Einmündung des Fluſſes in das Pommerſche Haſt heißt das Papenwaſſer. Dieſer Name ſoll daher ſtammen, daß ehemals die Papen von Jaſenitz durch das Waſſer des Fluſſes hindurchgegangen ſind, um nach Stepenitz zu gelangen und dort zu predigen. Man erzählt, die Oder ſei damals bei Jaſenitz ſo eng und ſchmal geweſen, daß ein in das Waſſer gelegter Pferdeshopf genügte, um das Ueberſchreiten des Fluſſes zu ermöglichen.

Mitgeteilt von Prof. Dr. Altenburg nach mündlichem Bericht aus Stepenitz. — Vgl. Beiträge zur Kunde Pomm., Stettin 1854,

S. 42. Haas: Pomm. Sagen Nr. 254. Nach Berghaus: Landbuch II 2 S. 1898, hat die Mündung der Oder nach den Mönchen des Kloſters Grobe den Namen Papen-Waſſer erhalten.

19. Die Waſſernixe im Papenwaſſer.

Im Papenwaſſer zeigt ſich häufig eine Waſſernixe, man ſagt, daß ſie ſich dort namentlich in den heiligen Nächten zeige. Einem Fiſcher, dem ſie zu einem reichen Fange verholpen hatte, rief ſie nach: „Prah! nicht, prahl nicht!“ Dieſen Warnungsruf machte ſich der Fiſcher zunutze, und als er gefragt wurde, wieviel er gefangen habe, gab er kaum die Hälfte deſſen an, was er in Wirklichkeit gefangen hatte. So blieb ihm auch in Zukunft das Glück hold, und er gelangte bald zu einigem Wohlſtand. Ein anderer Fiſcher, der den Warnungsruf der Seejungfer nicht befolgte, fand alle Fiſche, die er kurz vorher gefangen hatte, tot im Drebel liegen.

Vogel: Offſeeſagen, S. 26 ff.

20. Die Schiffsrieche in der Caſeburger Forſt.

In der Caſeburger Forſt auf Uſedom befindet ſich die ſogenannte Rieche oder Schiffsrieche; von der geht die Sage, daß ſie in uralten Zeiten ein Strom geweſen iſt. Auch ſoll vorzeiten daſelbſt ein eiſerner Anker aufgefunden worden ſein.

Haas: Uſedom-Wollin Nr. 190.

21. Entſtehung der Swine.

In alten Zeiten ſollen die beiden Inſeln Uſedom und Wollin nur eine Inſel geweſen ſein, und der Swineſtrom ſoll ſich erſt nach und nach gebildet haben; anfänglich habe ſich nur eine ganz kleine Furt eingeknickt, und um die zu paſſieren, habe man einen Schweinekopf hineingeworfen, wo- von der Name Swine entſtanden ſei. Später ſei die Furt größer und allmählich ein breiter Strom daraus geworden.

Haas: Uſedom-Wollin Nr. 215. Monatsblätter, Jahrg. 1913 S. 137 f. Ruhn und Schwarz: Nordd. Sagen Nr. 125.

22. Der Name der Swine.

Die Swine ſoll ihren Namen davon bekommen haben, daß einſt vor vielen hundert Jahren die erſten Schweine, die nach der Inſel Uſedom kamen, unweit der Mündung des vorher noch unbenannt gebliebenen Fluſſes gelandet worden ſind.

Nach anderen ſoll die Swine nach den Meerſchweinen (Braunfiſchen, Delphinen) benannt worden ſein, die ſich früher vor der Flußmündung in großer Zahl tummelten und auch jetzt noch in der Oſtſee häufig vorkommen.

Haas: Uſedom-Wollin Nr. 211. Sprachforſcher führen den Namen auf ſlawiſch svinija d. i. Schwein, zurück.

23. Ein Rieſe verſucht die Diemenow zuzudämmen.

Früher lebten auf der Inſel Wollin Rieſen; einer von dieſen wollte einſt die Diemenow bei Sager zudämmen. Die Erde dazu trug er in einer Schürze. Unterwegs riſſen jedoch die Bänder der Schürze, und von der herausfallenden Erde iſt der jetzige Trünfelberg bei Kunow (Kr. Rammin) entſtanden. Noch heute kann man bei dieſem Dorfe das Loch ſehen, von wo der Rieſe die Erde fortgenommen hat.

Jahn Nr. 215.

24. Die ehemalige Richtung des Diemenowſtromes.

In alten Zeiten ſoll der Diemenowſtrom bei der Stadt Wollin ein anderes Bett gehabt haben wie heutzutage. Er ſoll ſtatt öſtlich vom Galgenberge früher weſtlich von dieſem, alſo etwa in der Richtung der heutigen Mühlenſtraße, geſtoſſen ſein.

Haas: Uſedom-Wollin Nr. 175.

25. Mauerwerk auf dem Grunde der Diemenow.

In der Nähe der Stadt Wollin ſoll ſich auf dem Grunde der Diemenow altes Mauerwerk befinden, das man für die Fundamentreſte des großen ſagenhaften Torbogens der Einſahrt in den Binetahafen hält. Andere meinen, dieſes Mauerwerk beruhe einen unterirdiſchen Gang, der von Wollin unter der Diemenow fort nach dem Ramminer Dom geführt habe.

Balt. Stud. n. F. II, S. 89. Nach U. Stubenrauch's Unterſuchung handelt es ſich um eine Rieſenſtelle in dem ſonſt moräſtigen Flußbette.

26. Glockengeläut und Geisterspuk an der Diemenow.

Da, wo jetzt die Stadt Wollin liegt, soll in vorgeschichtlicher Zeit die überaus herrliche und reiche Stadt Julin (der Wollin gelegen haben. Zu gewissen Zeiten hört man noch jetzt Glockengeläute vom Grunde der Diemenow heraufschallen; das rührt von der ehemaligen Stadt her, die in den Fluß versunken ist. Man hat ferner geisterhafte Kriegergestalten, wie in Nebel gehüllt, auf der Stelle umherwandeln sehen; das sind die Krieger, die bei der letzten Verteidigung der Stadt gegen die feindliche Uebermacht den Tod gefunden haben.

Mündlich. — Vgl. Haas: Useedom-Wollin Nr. 171.

27. Entstehung des Fließchens Köhride.

Vor alter Zeit hat in Schwedt Markgraf Hans gelebt, der ist ein großer und gewaltiger Herr gewesen und hat große und wunderbare Taten verrichtet, die man noch allerorten zu erzählen weiß.

In der Neumark hat Markgraf Hans einen großen Acker gehabt, auf dem befand sich ein Quell, der keinen Abfluß hatte und das ganze Land verumpfte. Das ward dem Markgrafen endlich lästig, darum spannte er zwei schwarze Stiere vor seinen Pflug und zog damit eine große Wasserfurche bis in die Gegend von Niederkränig und Nipperwiese, wo er samt Pflug und Stieren plötzlich über den dortigen Eisbusch fortfuhr und verschwand. Die so entstandene Wasserfurche ist das kleine Fließchen Köhride, welches, da die Stiere des Markgrafen, trockenen Boden suchend, unruhig kreuz und quer liefen, noch heute in unaufhörlichem Zickzack verläuft.

Ruhn und Schwarz: Nordb. Sagen Nr. 38.
(Schluß folgt.)

Sprichwörtliche Redensarten und Scherzreime.

Zur Weiterführung der in Nr. 5 der „Pommerschen Heimat“ angefangenen Sammlung alter pommerscher Sprichwörter sei hiermit ein Scherzlein beigetragen.

Im Kreise Pyritz hört man häufig sprichwörtliche Redensarten, die sich auf die in den Nachbarreisen Greifenhagen und Soldin nahe der Grenze liegenden Ortschaften beziehen und deren Eigenart zum Ausdruck bringen sollen. Gang und gäbe ist in Babbín (Kr. Pyritz) folgende Charakteristik einiger Buchheidedörfer:

Kortenhog'n — Grundloch,¹⁾
Sinzlow — Suploch,
Hilge Bin',²⁾
Brannwiens-Glien,
Dat hohe Kol'³⁾
Und hochgelobte Dobberpol.⁴⁾

Besonders treffend soll die Bezeichnung „Brannwiens-Glien“ sein. Man sagt, hier seien früher so große Mengen Kartoffeln zur Spirituserzeugung gebaut worden, daß der Brennereinebenbetrieb des Gutes bald zur Hauptsache wurde. So erklärt sich das Sprichwort: „Wenn d' Blich ees in Glienschen Brinnerieschorsten eschleibt, da mut de Gutsbesitzer schnurren gohn.“ (Aus Babbín.)

Die angeblich in früheren Zeiten etwas nachlässig betriebene Bewirtschaftung des Gutes Neuhaus (Kr. Greifenhagen) wird noch heute so bespöttelt: „Wenn j' e Neuhaus dat Land bestell'n, da ist Kuckuck a lang dot.“

„Eiend Runow“ ist der Spottname, den dann und wann die Besitzer des fetten Weizackerbodens für Runow bei Bahn (Kr. Greifenhagen) gebrauchen. Hier ist das Land infolge vielen Fluglandes wenig ertragreich. „Es ist bei windigem Wetter immer unterwegs“ hört man oft sagen.

¹⁾ Weil Kortenbogen tiefer liegt als das Nachbardorf Sinzlow.

²⁾ Eine Wallfabrikkapelle und ein wunderfätiger Brunnen, die vor Zeiten von vielen Pilgern aufgesucht wurden, haben dem Ort den Namen „Das heilige Binow“ eingetragen.

³⁾ Gemeint ist Kolow. Der Name bedeutet Höhe. In der Nähe ist der höchste Berg der Buchheide, 147 m.

⁴⁾ Das Attribut erklärt sich aus der Bedeutung des Namens Dobberphul, von dobry = gut und polje = Feld.

Wenig Erfreuliches weiß der Volksmund in Pyritz und Umgegend auch von den bereits zum Kreise Soldin gehörigen Gütern Pizerwitz und Lindenschütz zu berichten. Häufig zitiert man:

„In Pizerwitz, in Pizerwitz,
Da giffst nicht vâl upt Mezerispiz.“

Und von dem andern Ort heißt ein landläufiger Reim:

„Ne, na Linbusch tred wie nich,
Da giffst jo ken ken Middag nich.“

„Tum Middag giffst dat langen Kohl,
Supen möt wi ut demm Binsenpohl.
Vesperbrot giffst of nich vâl,
Awentbrot mit demm Bâsenstel.“

In Wirklichkeit aber stellen diese Verse doch nur eine harmlose Neckerei dar.

Wie sich der Volkswitz über die Dörfer des Weizackers selbst äußert, davon ein andermal ein paar Proben. B.

¹⁾ Kleinmiltag = das zweite Frühstück.

Auch die Maggi-Gesellschaft gegen die Bahnstreden-Reklame.

Im vorigen Jahre brachten die Zeitungen bereits die Nachricht, daß die Schokoladenfabrik Robert Berger in Pöbneck, bekanntlich eine der führenden Firmen, im Interesse des Heimatschutzes ganz auf das Hilfsmittel der Stredenreklame verzichtet will. Es ist erfreulich, daß auch andere große Firmen ebenso denken. Auf Befragen über ihre Stellung zur Stredenreklame äußert sich die bekannte Maggi-G. m. b. H. wie folgt: „Daß auch die Plakatreklame ebenso berechtigt als notwendig ist, wird kein Einsichtiger bestreiten, sofern sie in und an den Kaufläden betätigt wird. Die Stredenreklame dagegen halten wir für einen Auswuchs. Von jeher sind wir grundsätzliche Gegner jeder derartigen Natur- oder Eisenbahnreklame gewesen und haben unsere Plakate ohne Ausnahme nur an oder in den einschlägigen Geschäften, wo unsere Erzeugnisse zu haben sind, anbringen lassen. Darum sind wir auch stets für die gleichlautende Forderung des Heimatschutzes bei allen sich bietenden Gelegenheiten eingetreten.“

Schriften zur Frage der Ehrung gefallener Krieger.

1. Arbeiten zum Gedächtnis gefallener Krieger. (Gedächtnistafeln, Haustafeln, Grabmäler, Eruben zur Aufbewahrung von Kriegererinnerungen.) Entworfen und ausgeführt von der Holzschneidenschule Warmbrunn. Direktor Bildhauer Hüllwed. Die Holzschneidenschule versendet zum Preise von 1 M ein Heft mit zahlreichen vortrefflichen Abbildungen. Wir können die Arbeiten sehr empfehlen.

2. Soldatengräber und Kriegsbdenkmale. 180 Entwürfe in 32 Bildern. Kunstverlag Anton Schroll, Wien. Gebunden 10 M.

Wir bitten, auch die in früheren Nummern angezeigten Werke ähnlichen Inhaltes zu beachten! Reepel.

Bücher-Ankündigung.

Kriegergräber und Denkmäler. Unsere Wünsche und Pflichten (Verlag Georg Dr. W. Callweg, München). Die vom Deutschen Bund Heimatschutz bearbeitete Schrift behandelt auf 32 Seiten die verschiedenen sich aus der heiligen Pflicht, unsere gefallenen Krieger im Felde wie daheim zu ehren, ergebenden Fragen. Der Inhalt bringt u. a. folgende Abschnitte: Was versteht einem Denkmal Leben und fortbauende Wirkung? Welche Ziele und sollen wir jetzt und in Zukunft schaffen? Vorbereitung für die Pflichten ergeben sich daraus für die Gegenwart? Was und wie Denkmale der Zukunft Denkmäler in den Städten. Zweckdenkmäler. Wie sollen wir die Kriegergräber im einzelnen gestalten und schmücken? U. s. w. — Wir möchten der Schrift gern zu weitester Verbreitung verhelfen und sind bereit, sie gegen Einsendung von 10 Pf. für das Heft und 5 Pf. Porto jedem zu übermitteln. R.